

Altweibermühle

Autor(en): **Wenger, Lisa**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-574902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Altweibermühle.

Nachdruck verboten.

Ein Märchen von Lisa Wenger, Delsberg.

Der Scheienholzbauer sah seit ein paar Wochen auf dem Altenteil. Er war freiwillig hinübergezogen, nicht etwa vom Sohn mit Ellenbogenstößen hinüberbefördert worden. Pok Kreuz und Stern, so etwas passierte dem Bauern nicht. Aber die Lust war über ihn gekommen, nun endlich einmal zu faulenzten. Er hätte lange und schwer genug gearbeitet, meinte er.

„Wie willst du es denn anfangen, zu faulenzten,“ fragte die Urjel, seine Frau. „Das verstehst du gar nicht.“

„Ach was, am Morgen bleibe ich im Bett, so lange es mir gefällt. Dann esse ich von meinem Käse zum Frühstück, dann stopfe ich mir meine Pfeife...“

„Das ist nichts Neues,“ sagte die Frau.

„Ach was. Dann lese ich die Zeitung.“

„Dann?“

„Wirst du schon sehen,“ sagte der Bauer. „Ich schaue auf das Strählein hinaus und passe auf die Knechte auf...“

„Aufpassen und nichts sagen dürfen, das wird dir kaum schmecken,“ wandte die Frau ein.

„Ach was. Dann lasse ich meinen Nachbarn kommen, und wir plaudern von alten Zeiten!“

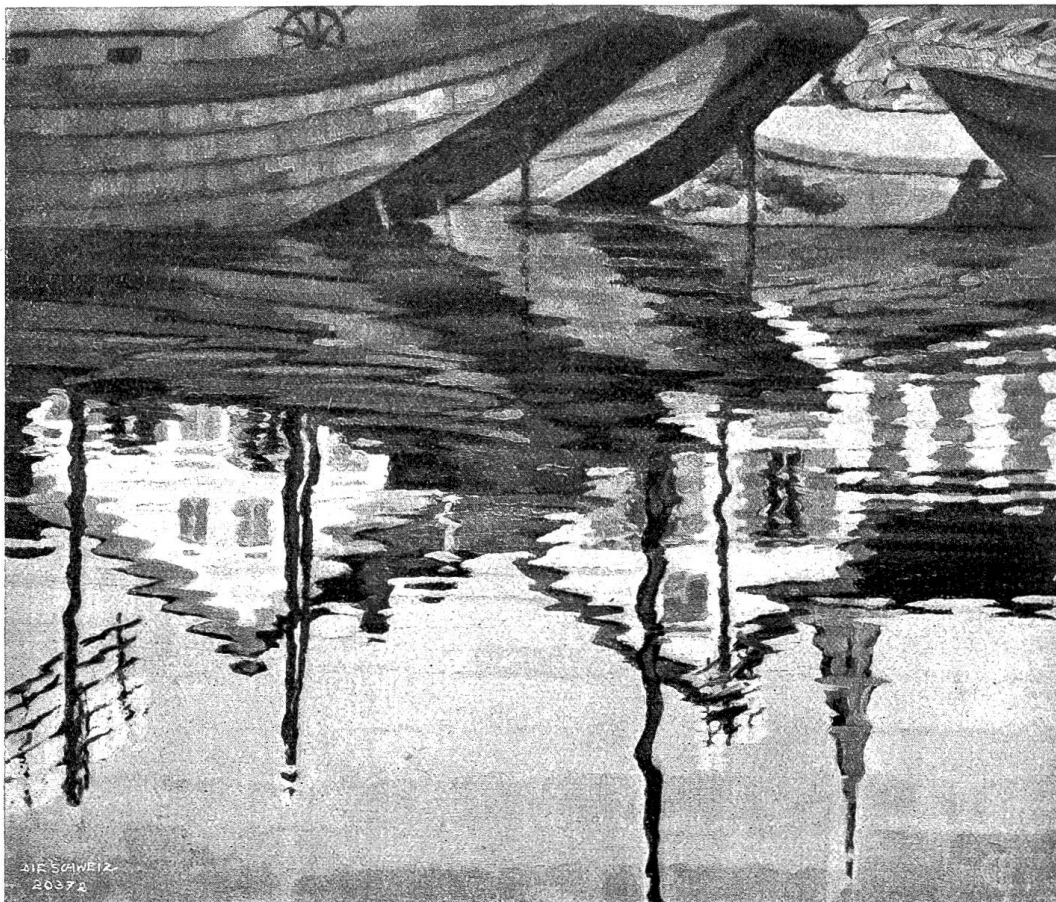
„Und wenn ihr ausgeschwaht habt?“

„Dann kommt das Mittagessen — und das sage ich: saure Rüben esse ich keine mehr — aber Gesalzenes und Blutwurst und Sauerkraut und...“

„Willst du auf deine alten Tage den Küchenzettel machen?“

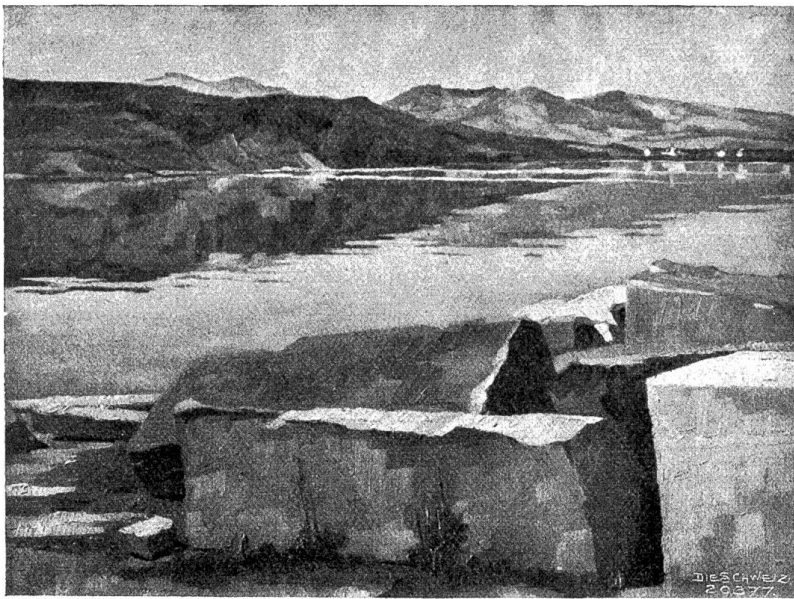
„Und nachher schlafe ich, und lese im Kalender, und gehe in den Krug ... ach, laß mich in Ruh'. Weiß schon, wie's kommen soll.“

Und der Scheienholzbauer tat wie er gesagt, faulenzte, rauchte seine Pfeife, trank, aß, las die Zeitung, blätterte im Kalender, und kümmerte sich nicht darum, daß das ganze Dorf den Kopf darüber schüttelte, daß ein Mann wie er, in den



Ettore Tosomati, Zürich.

Spiegelung.



Ettore Cossomati, Zürich.

Morgen am Zürcher Obersee.

besten Jahren und rüstig, sich schon zur Ruhe gesetzt.

Reid war's, daß sie so redeten; aber unrecht hatten sie nicht. Und als er das neue Leben, das er sich geschaffen, vom Montag bis zum Sonntag und vom Januar bis zum Dezember so getrieben hatte, da gähnte er erst, seufzte dann und fluchte zuletzt. Daß seine Alte ihm aber auch nicht die Zeit zu vertreiben wußte? Sie nähte und strickte und kochte und wusch und machte Bohnen ein und grub den Pflanzplatz und besorgte die Hühner und trieb tausend unnütze Dinge; aber um ihn kümmerte sie sich blutwenig. Dafür hatte man nun ein halbes Leben zusammen gelebt, daß jedes seiner Wege ging. Und überhaupt! So zwei Alte zusammen, das hatte seine Mucken.

„Alte,“ fing er eines Tages an, „Es war doch ein ander Ding, damals, als du jung warst und wir uns heirateten. Jung und hübsch und braun wie eine Haselnuß sahst du aus, und lustig warst du, und die Augen funkelten dir, und du warst voll Schabernack.“

„Wie's meinen Jahren zukam,“ sagte die Ursel.

„Freilich, freilich; aber schön war's, wenn du mich auch oft zornig gemacht hast und mich tanzen ließe nach deiner Pfeife, und hol mich der Teufel, ein Spaß wär's, wenn's noch so wär.“ Er schwieg und ver-

sank in Gedanken.

„Und überhaupt, es freut einen nicht halb so, eine Alte um sich zu haben. Heididel, didel, so müßt's gehen, tanzen und singen müßt eine um mich herum, das wär ein Leben.“ Die Ursel sah ihn an und lachte.

„Weißt du was, wenn dich's Geld nicht reut, schick' mich in die Altweibermühle und laß mich ummahlen; hinter dem Berg dort, dem hohen, blauen, da steht eine. Wunder tut sie. Alt geht man hinein, und

jung kommt man heraus ... Geh, mach dich auf den Weg und red' mit dem Müller; vielleicht, weil du's bist, hat er ein Einsehen.“

Der Bauer sah sein Weib verwundert an.

„Und wenn's weh tut, Ursel,“ fragte er.

„Mir hat schon vieles weh getan, und du hast nicht darnach gefragt,“ sagte sie bedächtig. „Will dir's aber gern zu Gefallen tun.“ Der Bauer sagte nichts; aber die Sache ging ihm im Kopf herum. Er sah die Ursel von der Seite an, schüttelte den Kopf, sah sie wieder an und schüttelte wieder den Kopf. Und eines Tages kam er gestiefelt und gespornt daher und sagte der Ursel Lebewohl.

„Wenn's dir also recht ist, so gehe ich jezt. Es ist ja nur ums Fragen. Paßt's dir nicht, so bleibt's beim Alten.“ Er ging und schritt rüstig aus, den Knotenstock schwingend. Ursel hörte ihn sogar ein Liedlein singen, falsch, aber laut. Sie lachte vor sich hin und tat ihre Arbeit wie sonst. Am Abend kam der Bauer wieder. Er schlug mit der Faust auf den Tisch.

„Es stimmt,“ sagte er, „Ursel, es stimmt, so wahr ich lebe. Alt gehen sie zum linken Tor hinein, bucklig, krumm und triefäugig — und jung, mit fliegenden Zöpfen kommen sie nach einer Viertelstunde wieder heraus. Hab's selber gesehen.“

„Und wie steht's mit dem Wehtun,“ fragte die Frau. „Das geht nämlich mich an.“ Der Bauer fragte sich am Kopf.

„Wohl soll's nicht tun, sagt der Müllersknecht. Aber lang dauert es nicht, und Kinderkriegen tut auch weh, und ihr wollt doch mit Teufels Gewalt alle Kinder haben.“

„Sollst deine Zwanzigjährige haben,“ sagte Urfel. „Morgen geh ich.“ Da holte der Mann vom besten Wein aus dem Keller, schenkte sich und der Urfel ein und stieß mit ihr an.

Am nächsten Morgen war die Frau früh auf und stand bald in ihrem schönsten Staat vor dem Bett ihres Mannes.

„So geh' in Gottes Namen,“ sagte er. „Bist mir, außer den ersten Jahren, eine gute Frau gewesen und tust mir jetzt auch noch das zu liebe, es ist schön von dir.“ Beinahe war er gerührt. „Hast mich noch gar nicht gefragt, ob ich das Leben mit dir noch einmal mitmachen will,“ sagte die Urfel. Der Bauer fuhr auf. „Das wär,“ brauste er. „Warum denn nicht? Was hast du denn an mir auszusetzen? Gefalle ich dir etwa nicht mehr? Bin ich dir plötzlich nicht schön genug, oder haue ich dich, oder hast nicht genug zu essen?“

„Bewahre,“ sagte die Frau. „Du bist der Scheienholzbauer, was wollte denn an dir auszusetzen sein?“ Der Bauer wußte nicht, war das gehauen oder gestochen, und lenkte ab.

„Also leb wohl, und komme gesund wieder.“ Sie ging, und er schaute ihr nach, wie sie rasch, und ohne sich umzusehen, das Sträßlein entlang lief, und dann bei der Holzmühle um die Ecke bog.

Die Stunden zogen sich in die Länge; der Bauer wußte nicht, wie er sie ausfüllen sollte. Vor Ungeduld und Neugier schmeckte ihm Essen und Trinken nicht. Er stellte sich vor, wie ihm zu Mute sein müsse, wenn plötzlich seine Urfel von früher angetanzt käme, und welch lustiges Leben es im Haus geben werde, wie die junge Urfel ihm die Backen streicheln

würde und am Sonntag mit ihm spazieren gehen und die Felder besehen und wie sie ihm die Pfeife stopfen würde; kurz, er war so verloren in seine Zukunftsbilder, daß er beinahe übersehen hätte, daß eine Frauengestalt auf dem Sträßlein daher kam.

„Sie ist's, beim Donner, sie ist's,“ dachte er, und bekam Herzklopfen, was ihm seit vielen Jahren nicht geschehen war. Die Türe flog auf.

„So, da bin ich, grüß dich Gott, Hansel. Hast lange warten müssen?“ Der Bauer brachte kein Wort heraus. Genau so hatte die Urfel ausgesehen am Hochzeitstag. So rote Backen hatte sie gehabt und so übermütig hatten ihr die Augen, gegläntzt, und ... „Grüß dich Gott,“ sagte er endlich. „Hat's weh getan?“ „Und wie,“ sagte die Urfel. „Aber der Müllersknecht hat mir vorher ein Glas Wein zu trinken gegeben und hat mir nachher gesagt, so eine Schöne sei noch nicht oft zum rechten Tor wieder heraus gekommen. Da hab' ich die Schmerzen bald vergessen.“

Urfel setzte sich in den Großvaterstuhl. „Hansel, du könntest mir aber etwas zu essen und zu trinken bringen, mir ist's ganz flau.“ Das tat er, stieg eilig in den Keller und holte, was er hatte. Dann setzte er sich auf die Stabelle, auf der sonst die Urfel gesessen, und sah zu, wie sie aß, trank und plauderte. Dazu rauchte er seine Pfeife. Und als sie fertig war, wollte er ihr einen



Ettore Cosomati, Zürich.

Aubergines und Radieschen.

Ruß geben; aber sie wischte sich mit der Hand den Mund ab..

„Pfui, was riechst du nach Tabak,“ schalt sie. „Wie kann einem da das Küssen schmecken.“ Und die Pfeife flog aus dem Fenster, genau so rasch wie damals, als der junge Hansel sich in die Ursel verliebt.

„Oha,“ sagte der Bauer betrübt, und sah seiner Pfeife nach.

„Erzähl etwas,“ bat die Ursel. „Wir wollen doch nicht so nebeneinander sitzen.“

„Schön bist du, das ist wahr. Meine Alte würde Augen machen ... ja so, du bist sie ja ... oder, sie ist du ... oder ...“

„Ich bin ich,“ lachte die Ursel. „Und niemand sonst. Aber du, ich weiß nicht, du bist recht alt geworden. Grau ist der Schnauzbart, und die Zähne ... und die vielen Runzeln ... du siehst ganz anders aus als damals.“

„Frei- lich,“ gab der Bauer kleinlaut zu. „Die Zeit bleibt eben nicht stehen, man wird eben alt.“

„Eben, eben,“ sagte die Ursel. „Hör, Hansel, gibt's nicht auch Altmännermühlen?“

„Hab' nie etwas davon gehört,“ sagte der Bauer.

„Man fügt sich eben drein,“ meinte die Ursel. „Ist man alt, so geht's, ist man aber jung ...“

„Was dann?“ fragte der Bauer gespannt.

„So, man sieht sich eben bei Zeiten

um einen andern um,“ sagte Ursel gelassen.

„Herrgottsappperment, du bist auf- richtig, Alte,“ rief der Bauer. „Ja so, du bist ja nicht die Alte, du bist ja die Junge.“

„Ja, ich bin die Junge,“ sagte sie und sah ihm schalkhaft in die Augen. „Aber jetzt erzähl' etwas. Man kann doch nicht die Zeit so totschlagen.“

„Lies mir die Zeitung vor, Ursel,“ sagte der Bauer.

„Kommst mir eben recht. So viel mach' ich mir aus deiner Zeitung.“ Und sie zerknüllte sie und warf sie hinter den Ofen.

Der Bauer schnappte nach Luft; aber er bezwang sich, denn er mochte das schöne Mädchen, oder die schöne Frau, nicht erzürnen.

„So, jetzt wollen wir zu Bett gehen,“ sagte Ursel. „Ich bin müde,

und kurzweilig ist's

bei dir nicht.“ Sie gingen schlafen und die Ursel lachte laut auf, als sie den Bauern seine schwarze Zipfelmütze sich aufsetzen sah, und ihn schnarchen hörte. Sie weckte ihn.

„Du schnarchst so laut, könntest du nicht in der Knechtskammer schlafen?“ bat sie. Und schlaftrunken tappte sich der Scheienholzbauer hinüber in die Kammer.

Am Morgen war die Ursel fort. Kaffeekausen sei sie gegangen, erzählte der Knecht, der ob seiner jungen Meisterin den Mund nicht mehr zusammen brachte. „Sie möge keine Mehlsuppe.“



Ettore Cosmati, Zürich.

Portrait von A. C.

Nach einer Stunde kam sie wieder; einen ganzen Korb voll Neuigkeiten hatte sie mitgebracht. Sie war lieb und freundlich, erlaubte dem Bauern das Rauchen, wenn er das Küssen lassen wollte, und setzte sich im Großvaterstuhl zurecht.

„Heute Abend ist Tanz,“ erzählte sie mit leuchtenden Augen. „Da wollen wir hingehen.“

„Ich habe das Tanzen verlernt,“ sagte der Bauer, dem es davor grauste. „Und solchen Schnickschnack mache ich nicht mit.“

„So geh' ich allein; bleib' du nur zu Haus,“ schlug die Ursel vor. Aber das wollte der Bauer nicht, ging mit, und sah zu wie einer der Bursche nach dem andern die Ursel herumschwenkte. Dann schlief er ein. Morgens um zwei Uhr weckte ihn die Ursel und lachte. Darauf gingen sie heim.

Und so gings nun alle Tage. Es kamen die Nachbarn, und staunten des Scheitholzbauern junges Weib an, schlugen die Hände über dem Kopf zusammen und verlangten von ihren Weibern, daß sie sich auch sollten ummahlen lassen. Aber so gutherzig wie die Ursel — die alte Ursel — gewesen, so waren der Nachbarn Weiber nicht. „Laßt euch selber ummahlen, uns wär's auch recht,“ sagten sie kaltblütig. Und dabei blieb's.

Es kamen die jungen Bursche und die Mädchen vom Dorf, und der Hans mußte aufwarten und Wein und Weck bringen lassen. Oder die Ursel begehrte zu ihren Eltern ins nächste Dorf zu fahren, und der Bauer mußte sie begleiten, konnte sie nicht wie seine Alte — wie seine frühere — nun, wie er es eben bei seiner Frau gekonnt hatte, allein gehen lassen. Nein, das wagte er nicht. Er war eben nicht mehr der Hansel von damals, er war der alte Bauer, der auf dem Altenteil saß, hols der Teufel.

Und es kamen Schützenfeste, Sängere-feste, Kirmesse und Fronfastenmarkt; es kamen Märkte und kamen Hechelabende, und kamen Hochzeiten und Rindstauen, oder es kamen gewöhnliche Sonntage, und überall und immer war die Ursel dabei, und auch der Bauer; denn — nun, er wußte warum. Endlich wurde es ihm zu viel.

„Jetzt ist's aus, du Leichtfuß, du Lie-

derliche, du Tanzbein, leichtes. Jetzt bleibst du daheim bei mir und tust wie eine Frau tut, strickst und sitzt bei mir und ...“

„Wenn ich will,“ lachte die Ursel. „Zwing mich doch! Halt mich doch! Bind mich doch an!“

Der arme Bauer wußte nicht, was er antworten sollte. So hätte ihm seine Alte kommen sollen, die, die seine Alte gewesen, der hätte er das Maul stopfen wollen.

„So bist du früher nicht gewesen,“ sagte er zur Ursel, und seine Stimme klang bedrückt und gar nicht wie sonst.

„Nicht? Ja, Hansel, du bist eben damals auch jung gewesen, und hast gewußt, daß du auch Trümpfe in der Hand hattest, jetzt hast halt keine mehr — wenigstens keine, die bei mir ziehen.“

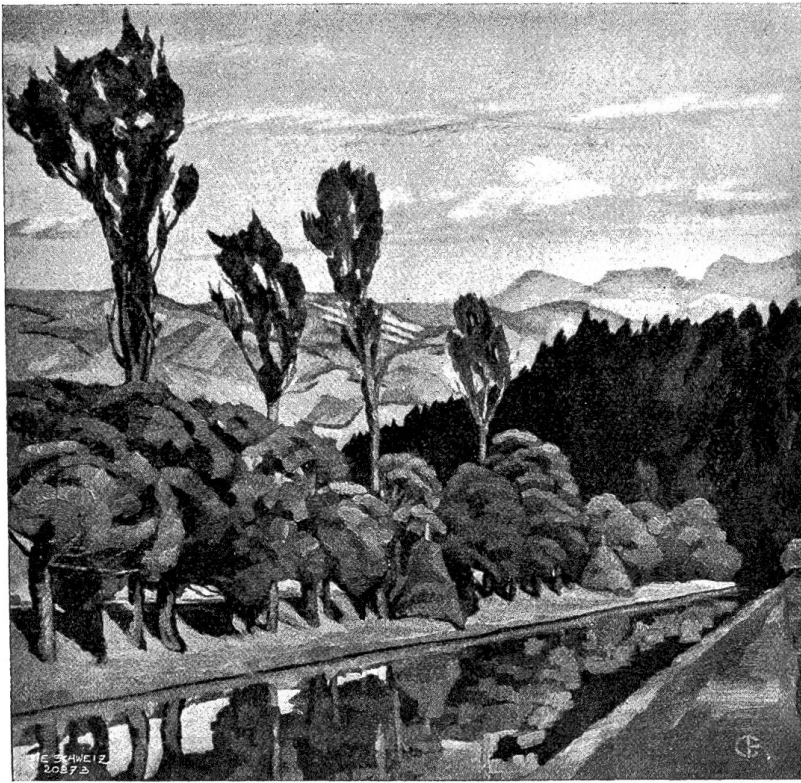
„Das ist's,“ dachte der Hans. „Bei der ziehen nur braune Haare und dunkle Augen und ein schlanker Leib. Der ist's gleich, ob ich sonst ein tüchtiger Mann bin und ein gescheiter und braver; die fragt nicht darnach, ob sie mich im Dorf achten und ehren. Tanzen müßte ich können, herum ziehen, sie abküssen, daß ihr Hören und Sehen vergeht, das freut sie. Und damit ist's bei mir aus. Das kann jeder andere besser.“ Und er setzte sich niedergeschlagen auf die Stabell gegenüber dem Großvaterstuhl, auf dem die Ursel saß.

Am nächsten Morgen machte er sich auf und sagte der Ursel Lebewohl, aber nicht, wohin er gehe. Er lief aber, so schnell er konnte, der Altweibermühle zu, die hinter dem Berg winkte mit ihren großen, schwarzen Flügeln. Der Müller saß in der Sonne und duselte; denn er hatte nichts zu tun.

„Du hast mich verflucht betrogen,“ fuhr der Bauer ihn an, „Das ist nicht meine Alte; so war sie nicht, als sie jung war.“

„Gerade so war sie,“ sagte der Müller und blätterte in dem großen Buch, das da lag. „Akkurat so war sie; da steht es. Aber du hast's nicht gemerkt damals, in deiner Jugend und Verliebtheit, warst auch ein lustiger Hansel, der beste Reiter, der beste Ballspieler, und hast die Ursel im Tanz geschwenkt wie nicht bald einer.“

„Es ist eine Sache, deine verdammte Mühle; da kann man schön hereinfallen.“



Ettore Cosomati, Zürich.

„Freilich,“ sagte der Müller. „Wärst du so gescheit, wie du glaubst, daß du seiest, du hättest dir alles selber sagen können und hättest deine Alte nicht zu mir geschickt.“

„Freilich nicht,“ sagte der Scheenholz-bauer.

„Heute ist's genau ein Jahr, seit die Urzel mit ihrem freundlichen, flugen Gesicht zum linken Tor da herein spaziert ist, und die andere, die Junge, zum andern heraus. Du hast's gut getroffen, kannst's wieder gut machen, wenn du's anders haben willst. Mußt drei Mal rufen: ‚Es reut mich, es reut mich, und dann heim gehen. Aber das gilt nur heute.‘“

„Neuen tut's mich schon,“ sagte der Bauer. „Aber das so in alle Welt hinaus rufen ... du mußt wenigstens hinaus gehen.“

„Bewahre,“ lachte der Müller. „Zu seinen Dummheiten muß man stehen.“

„Könnte sie nicht alt und jung zugleich sein, z. B. am Werktag alt, und am Sonntag jung ...“

„Nichts da, rief der Müller. „Entweder, oder.“

Weiden an der Linth.

früher, saß auf der Stabell und strickte. Den Kalender hatte sie vor seinen Platz gelegt, und die Pfeife daneben. Im Ofen prasselten ein paar Äpfel.

„Setz dich doch, Hans,“ rief sie. „Du hast einen langen Weg gehabt, und ich habe auf dich gewartet. Und denk dir, unsere Bläß hat gefalbt, du glaubst nicht, was für ein großes und schönes Stierkälbchen es ist.“ Und so müde er war, sie gingen doch zusammen in den Stall und sahen dort das Kälblein vertrauensvoll neben seiner Mutter auf dem Stroh liegen. Darauf saßen sie wieder am Tisch, eins dem andern gegenüber. Die Lampe brannte hell, im Ofen knisterte das Holz, die Pfeife zog und ein Glas Most stand neben dem Bauern. Nachdenklich sah er Urzel an.

„Gut, daß du wieder da bist“, sagte er. „Die Altweibermühle hat der Teufel erfunden.“

„Da bin ich nicht deiner Meinung“, sagte die Urzel und lachte. Und die alte Wanduhr hatte seit undenklichen Zeiten nicht so zufrieden getickt.

„Also: Oder!“
schrie der Bauer laut.
„Es reut mich, es
reut mich, es reut
mich. Ich wünsch
mir meine Alte
wieder.“

„So geh heim,“
sagte der Müller,
„Dort sitzt sie. Und
ich bekomme hundert
Dublonen.“

Der Bauer lief
den langen Weg zu-
rück und hatte genug
zu denken.

Als er in das
Sträßlein einbog, das
von der Landstraße
zu seinem Hof führte,
da winkte ihm seine
Frau von weitem zu,
und er fuhr beinahe
zusammen.

Drinne saß sie
richtig, die Urzel von